

Sprecher:

Polen, Ende April. Mehr als zweitausend Menschen kommen in die Gedenkstätte in Auschwitz, zum March of the Living. Der Marsch der Lebenden soll an die sechs Millionen Ermordeten der Shoa erinnern. Und auch ein Zeichen der Hoffnung setzen, gegen die Erfahrung der Todesmärsche, in die die Nazis Hunderttausende Menschen trieben, noch bis in die letzten Tage des Krieges.

Zweimal musste der Marsch der Lebenden ausfallen, wegen der Corona-Pandemie. Zwei Jahre – das ist eine Ewigkeit, 80 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, nur noch wenige Shoa-Überlebende können dabei sein. Viele kommen diesmal aus einem anderen Grund nicht, wegen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine, der soeben ukrainische Holocaustüberlebende in die Flucht treibt.

Ich stehe nur wenige Schritte entfernt von dem Tor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“, und blicke auf ein großes Miteinander - von Schulklassen, Jugendgruppen, Familienangehörigen von Überlebenden, Mitgliedern jüdischer Gemeinden, jüdische wie nichtjüdische Besucherinnen und Besucher. Auch einige mir bekannte Gesichter der letzten Tage. Um uns herum - Reporter, Kameras, Mikrofone, Handys, die in alle Richtungen filmen.

Bevor es losgeht, sitzt Chaim auf einem der Klappstühle, die für die acht Shoaüberlebenden bereitstehen, die in diesem Jahr trotz allem nach Polen kamen. Polen, das war einmal Chaims Heimat, vor mehr als 80 Jahren.

O-Ton Chaim (Sprecher übersetzt):

Vor 1939 lebten wir in Sosnowitz. Da waren 30.000 Juden damals. Es war normal, nun, der Antisemitismus war sehr weit verbreitet. Wir lebten nahe der deutschen Grenze, wir konnten Hitlers Reden hören, von der 'Ausrottung der Juden'.

Sprecher:

Erzählt mir Chaim, heute 94 Jahre. Chaim war damals, im September '39, noch nicht ganz zwölf Jahre, sein Vater hatte eine Lederwerkstatt in Sosnowitz, eine Stadt im Südwesten Polens.

O-Ton Chaim:

„I haven't been to Auschwitz...“

Sprecher:

„Ich war nicht in Auschwitz“, antwortet Chaim einer Reporterin aus den USA, die uns die gesamten drei Kilometer vom Stammlager Auschwitz bis nach Auschwitz-Birkenau folgt. Chaim ist auch an diesem Tag ein gefragter Mann. Die BBC verfilmte die Geschichte junger Shoaüberlebender, die nach ihrer Befreiung 1945 in eine Herberge am See Windermore in Nordengland kamen. Chaim war einer der „Boys“, der Jungs von Windermore, die in England ein neues Leben beginnen konnten. Er studierte, wurde Zahnarzt, gründete eine Familie. Schon im Jahr 2013, als Chaim in Rente geht, macht er von sich reden - als dienstältester Zahnarzt von London.

Ich habe Chaim vor bald zehn Jahren kennengelernt, und seither kommen wir immer wieder zu sprechen auf die Monate August und September heute vor 80 Jahren, 1942. Diese Monate stehen für Chaims intensivste Erinnerungen aus der Zeit der Shoah. Und kein anderer Ort steht so sehr für den Riss in Chaims Leben wie Belzec, das Vernichtungslager, in dem seit Frühjahr 1942 Hunderttausende Juden aus dem Südosten Polens, später auch aus weiteren europäischen Ländern ermordet werden.

Chaim selbst überlebt mehrere Konzentrationslager - nach Belzec aber werden Chaims Mutter, seine jüngeren Schwestern und Großmutter deportiert, und nie wieder zurückkommen. Belzec ist – vor Sobibor und Treblinka - das erste von drei Vernichtungslagern der nach einem Codewort der Nazis benannten „Aktion Reinhardt“.

O-Ton Ingo Loose, Historiker, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die 'Aktion Reinhardt' benannt wurde nach Reinhard Heydrich, dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes, nach dem auf ihn verübten Attentat in Prag im Sommer 1942.

Sprecher:

Sagt Ingo Loose, Historiker und Forscher am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin. Unter Heydrichs Leitung findet im Januar 1942 die Konferenz von Wannsee statt. Als über die Ermordung der europäischen Juden beraten wird, befindet sich in Belzec der Massenmord an den Juden im besetzten Polen, im sogenannten Generalgouvernement, bereits in Vorbereitung. Ingo Loose erklärt die Dimension der sogenannten "Aktion Reinhardt" im Kontext der gesamten Shoa.

O-Ton Ingo Loose, Historiker:

Also, die Bedeutung der 'Aktion Reinhardt', für sich genommen, besteht natürlich in erster Linie in einer historisch beispiellosen Ermordung von etwa 1,6 Millionen Juden binnen einer unfassbar kurzen Zeit. Die drei Vernichtungslager, von denen wir hier sprechen, Sobibor, Belzec, Treblinka, beginnen ihre Mordtätigkeit im Laufe der zweiten Jahreshälfte 1942 und sind, sogar mit Unterbrechung, bis Sommer 1943 in „Betrieb“ - in Anführungsstrichen, wobei „Betrieb“ hier halt systematischer Massenmord heißt. Für die Chronologie ist das deshalb wichtig zu wissen - weil unser heutiges Bild vom Holocaust sehr stark von Auschwitz beziehungsweise Auschwitz-Birkenau geprägt ist -, dass die großen Krematorien in Birkenau erst im Frühjahr 1943 fertiggestellt wurden. Das heißt also: das, was wir mit den Ruinen der gesprengten Gasammern, was wir alle von Fotos kennen, assoziieren, ist zu einer Zeit erst existent, als die 'Aktion Reinhardt' mit ihrem millionenfachen, muss man sagen, Massenmord, bereits praktisch ans Ende gelangt ist.

Sprecher:

Chaim ist der Cousin meines längst verstorbenen Großvaters. Auch er war einer der wenigen Juden Polens, die die Shoa überlebten. In Bergen-Belsen lernte mein Großvater meine Großmutter kennen, auch sie war eine Überlebende aus Polen. Beide landeten als so-

nannte Displaced Persons in Bamberg, wo wenige Jahre nach dem Krieg mein Vater geboren wurde und gut drei Jahrzehnte später auch ich.

Mein Vater starb im Jahr 2012. Auf seinem Schreibtisch befand sich eine Karte von Yetta aus New York, der Tochter eines weiteren Cousins meines Großvaters. Von ihm und auch von dessen Bruder, also von Chaim, wusste ich nur aus Erzählungen meines Vaters. Eine handelt von einer Reise mit einem Schulfreund Ende der Sechzigerjahre, nach England. Sie suchten nach einer Übernachtungsmöglichkeit in London. Und dann standen sie eben vor der Tür von Onkel Chaim, wie mein Vater ihn nannte, und von dem er nicht mehr kannte als seine Adresse.

Der Kontakt war all die Jahrzehnte verloren. Und es ist die Karte von Chaims Nichte Yetta, auf dem Schreibtisch meines Vaters, die alles ändert.

Yetta reagiert schnell auf meine Nachricht. Sie würde den anderen Bescheid geben, schreibt sie. Sie schreibt nicht: wem, und ich denke mir nichts besonderes dabei. So traue ich zunächst meinen Augen nicht, als ich eines Tages im September 2012 eine E-Mail öffne und zu lesen beginne:

O-Ton Chaim Chaim:

Mein Name ist Chaim (Harry) Olmer und ich lebe mit meiner Familie in London, und es tut uns leid, vom plötzlichen Tod Deines Vaters zu hören. Wir erinnern uns, als er uns einmal als junger Mann hier in London besuchen kam, aber, das war vor nun mindestens 40 Jahren.

Sprecher:

Ich weiß nicht mehr, wie oft ich diese Zeilen lesen musste, bis für mich kein Zweifel mehr bestand: das ist der Cousin meines Großvaters, das ist dieser Onkel Chaim. Die Mail endet mit Wünschen zum jüdischen Neujahrsfest und den Worten: „Deine Familie aus London“.

Zehn Jahre später begleite ich nun Chaim nach Polen.

O-Ton Moderatorin:

„Harry, you were saying that when the war broke out...“

Sprecher:

Wir befinden uns gerade im jüdischen Gebetshaus in Lublin, wo Chaim seine Geschichte erzählt, wie er sie seit Jahren vor Schulklassen, Universitäten, vor britischen Vereinen und staatlichen Institutionen vorträgt. Lublin, die zwischen Warschau und dem südpolnischen Krakau gelegende Stadt, war das operative Zentrum der “Aktion Reinhardt”.

Chaim berichtet von seiner Befreiung in Theresienstadt, von seinen Erlebnissen in einer Munitionsfabrik in Schlieben bei Leipzig, von der kurzen Zeit, in der er sich in Buchenwald befindet, von der Zwangsarbeit in den Hasag-Werken im polnischen Skarzysko-Kamienna, sowie vom Lager Plaszow bei Krakau.

Zuvor erzählt Chaim von Charsznica, dem kleinen Ort bei Krakau, in den die Familie 1940 flüchtete, dorthin, wo sich Chaims Großmutter befand, sowie Onkel, Tanten und deren Kinder. Chaim erinnert sich mit leuchtenden Augen an Charsznica, wenn er von seiner Kindheit spricht, also von der Zeit vor 1939.

O-Ton Chaim (übersetzt, Overvoice):

Wir sind da immer in den Sommerferien gewesen. Es ist ein sehr schöner Ort. Da gab es Wälder, man konnte in die Wälder gehen, ja, das war ein sehr schöner Ort im Sommer. Dann waren da natürlich meine Cousins und es war einfach schön dort im Sommer. Auch weil eben meine Großmutter dort war und und ich sie sehen konnte.

Sprecher:

Vor dem Krieg lebten in Charsznica nicht viel mehr als 1000 Menschen, circa 40 Prozent der Bevölkerung waren jüdische Familien. Das Leben in der Region war nicht frei von antijüdischen Anfeindungen, auch Pogromen. Doch es gab ein reges jüdisches Gemeindeleben. Charsznica hatte seine eigenen Rabbiner, und zusammen mit dem anliegenden größeren

Ort Miechow, seiner Synagoge, mit Jugendgruppen, mit eigenem Theater bis hin zu politischen Organisationen befanden sich dort Strukturen jüdischen Lebens, wie man sie heute in Europa eher in einer Großstadt vorfinden würde.

Doch als Chaims Familie, eigentlich um den längst unerträglichen Zuständen in Sosnowitz zu entkommen, in Charsznica Zuflucht sucht, hatte der Naziterror auch diesen kleinen Ort längst erfasst.

O-Ton Chaim (übersetzt, Overvoice):

Wir konnten dort nicht einfach so leben. Wir arbeiteten gleich sehr hart für die Deutschen. Die ganze Zeit. Wir hatten Wunden an den Händen von der harten Arbeit. Und, wir bekamen schon mit, dass da die ganze Zeit etwas passierte. Aber wir wussten nicht, dass es darum ging, uns zu töten. Das ging nie in unseren Kopf, nie.

Sprecher:

Im August und September 1942 finden die Meisten der Deportationen aus dem damaligen Distrikt Krakau statt, zu dem Charsznica gehört. Im Juli 1942 hatte SS-Chef Heinrich Himmler angeordnet, dass alle Juden des sogenannten Generalgouvernements bis Ende '42 zu "deportieren", was für die meisten heißt, zu ermorden seien.

Die SS- und Polizeieinheiten gehen in Charsznica so vor wie überall. Sie treiben die Familien an gezielt gewählte Sammelpunkte mit Anschluss ans Schienennetz, das im Fall der Juden aus den Regionen Lublins, Galiziens und Krakaus vor allem in das Vernichtungslager in Belzec führt. Einer der Sammelpunkte befindet sich in Slomniki, ein weiterer kleiner Ort, nicht weit von Charsznica. Am 28. August 1942 verschleppen die SS- und Polizeieinheiten dorthin mehrere Tausend Juden, und halten sie auf einem Feld fest. Auf diesem findet nach mehreren Tagen eine Selektion statt.

O-Ton Chaim:

Immer mehr Menschen sind auf diesem Feld angekommen. Die Deutschen sagten uns, als wir unser Zuhause verließen, wir sollten kleine Taschen mitnehmen. Aber das

Feld war schlammig und unser Essen wurde schlecht. Wir blieben dort vier Tage.

Nach vier Tagen mussten alle Frauen und alle Kinder zum Zug rennen, in Waggons.

Sprecher:

Erst Jahre später erfährt Chaim, wohin die Züge aus Slomniki fuhren. Chaim saß nicht in den Zügen. Eigentlich wäre er noch zu jung gewesen, um in den Augen der Nazis für die Zwangsarbeit vorgesehen zu werden. Doch sein Vater hatte ihn gleich nachdem die Familie in Charsznica angekommen war, zwei Jahre älter stempeln lassen. Er wird nicht nach Belzec deportiert, sondern ins nahegelegene Lager Plaszow.

Es sind nur wenige Stunden nach unserem Besuch in Lublin, als wir mit unserer Reisegruppe des March of the Living in der Gedenkstätte von Belzec ankommen.

Chaim ist auch hier eingespannt. Das Medienteam des March of the Living möchte direkt auf dem Gelände ein Interview mit ihm führen, über den Tag, als viele Mitglieder seiner, unserer Familie in das Vernichtungslager deportiert wurden. Doch es regnet in Strömen. Es dauert eine Weile, bis das Filmteam einen Ort findet, den es für geeignet hält, es ist nahe des Ortes, wo sich einst die Gaskammern von Belzec befanden.

Ich versuche zu sehen, was es hier noch zu sehen gibt – viel ist es nicht. Weite Teile der Gedenkstätte sind symbolisch mit Schlacke bedeckt, sie sind nicht begehbar. Es ist der Bereich der einstigen, Dutzenden Massengräber, in die die Leichen nach dem Morden in den Gaskammern gebracht wurden.

Das Vernichtungslager wurde, nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, direkt an der Grenze zur heutigen Ukraine errichtet, auf ländlichem Grenzgebiet. Aber das Morden fand nur 500 Meter entfernt vom Bahnhof des gleichnamigen Ortes statt, der für den normalen Personenverkehr genutzt wurde. Ein Nebengleis führte direkt zur Rampe.

In Belzec wurde das Morden zunächst erprobt und bald an Hunderttausenden durchgeführt, wie auf ähnliche Weise dann in Sobibor und Treblinka. Odilo Globoznik, SS-Polizeichef in Lublin und Freund Heinrich Himmlers, holte Mitarbeiter nach Polen, die bereits bei den Kran-

kenmorden der sogenannten „Euthanasie“ im Einsatz waren. Das erweiterte Personal stellten ausländische Wachleute, die Trawniki, deren Name von dem polnischen Ort kommt, an dem sie ausgebildet wurden.

Bei der Kripo Stuttgart, in Belzec wurde er zur zentralen Figur des Massenmordes. Den Opfern wurde vorgetäuscht, sie befänden sich in einem Durchgangslager, würden nach einer Desinfektion in ein Arbeitslager weitergereicht. Der Bereich der Gasammern und der anliegenden Massengräber war von der Rampe aus nicht zu erkennen. Als Tarnung diente ein mit Zweigen und Ästen verdichteter Stacheldraht. In alle Richtungen abgeschirmt war auch der sogenannte „Schlauch“, der Gang, der von der Entkleidungsbaracke in die Gaskammern führte.

O-Ton Ingo Loose, Historiker:

Das ist in der Regel ein Bereich, der dann von diesem übrigen Lagerbereich noch einmal sehr hermetisch abgetrennt war und aus dem es, ja, ganz buchstäblich kein Zurück gab.

Sprecher:

Im Sommer 1942 wird die anfängliche Holzbarracke, in der sich die ersten Gaskammern befinden, durch einen Betonbau ersetzt. Auch die neuen Gaskammern, es sind nun sechs, sollen wie ein Bad aussehen, innen befinden sich Duschatrappen. Über einen Motor, der sich in einem separaten Anbau befindet, gelangt das Gas, es sind Autoabgase, durch Rohre in die Kammern.

O-Ton Ingo Loose:

Und das sind, ja, dann halt, ja, Vorgänge, die heute selbst schwer zu formulieren und schwer zu Papier zu bringen sind, wo auch das zur Verfügung stehende Vokabular an seine Grenzen gerät, das zu beschreiben.

Sprecher:

Ein Großteil der bis zu 600.000 Opfer von Belzec werden zwischen August und Dezember 1942 ermordet. Doch nicht nur das Morden im Vernichtungslager, auch der gesamte Ablauf der Deportationen gehört zum Komplex der sogenannten "Aktion Reinhardt", betont Historiker Ingo Loose. Die sogenannten Selektionen erfolgen in mehreren Phasen, auch unmittelbar in den Orten oder nahe der Orte, wo die Menschen leben.

O-Ton Ingo Loose, Historiker:

Das ist Teil dieser Aktion. Weil, das Hauptziel ist, Juden zu ermorden. Wie und auf welche Weise, ist dann letztlich schon sekundär beziehungsweise, anders formuliert, ist völlig in die Verantwortung der vor Ort tätigen, SS, SD, Polizeieinheit gestellt.

Sprecher:

Und hier, genau hier beginnt meine Spurensuche in Polen. Und es geht um Chaims Onkel – meinen Urgroßvater. Meine erste Notiz dazu ist vom Sommer 2014. Ich bin damals zu Besuch bei Chaim in London. Er hatte mich zur Bar Mitzwa seines Enkelsohns eingeladen. Nach der üblichen Zeremonie in der Synagoge hat Chaims Tochter zum Buffet eingeladen. Chaim holt mich zur Seite. Völlig unvermittelt sagt er mir, er habe gesehen, wie mein Urgroßvater weggebracht und getötet wurde. Es war eben derselbe 28. August 1942, aber noch nicht auf dem Feld in Slomniki, sondern noch in Charsznica.

On-Ton Chaim (übersetzt, Overvoice):

Die Leute wurden auf einen Sammelplatz getrieben, wo die Selektion stattfand, und bei dieser Selektion wurde dein Urgroßvater mit mehreren weggebracht, auch der Rabbiner des Ortes war unter ihnen und noch viele andere. Es gibt da einen Gedenkstein, etwas außerhalb von Charsznica, auf dem steht, dass dort an dieser Stelle, in dem Wald, 630 Menschen ermordet wurden. Und zu den dort Ermordeten gehörte auch dein Urgroßvater.

Sprecher:

Chaim schildert mir, wie er selbst in einen Lastkarren getrieben und von dort zur Sammelstelle nach Slomniki gefahren wird. Vorbei an dem Wald von Chodow, wo gerade das Massaker mit den Männern stattfindet, die nicht mehr nach Charsznica zurückkommen werden.

O-Ton Chaim (übersetzt, Overvoice):

Wir sind dort, an dem Wald, vorbeigefahren. Wir hörten jede Menge Schüsse, und auf dem Lastkarren fing eine Frau an zu weinen und zu schreien, weil sich dort Angehörige von ihr befanden. Da hielten die Deutschen den Wagen an, zogen sie heraus und erschossen sie.

Sprecher:

Bei einer weiteren Massenerschießung im Wald von Chodow werden noch im selben Jahr 1942 auch Frauen und Kinder, Hunderte Jüdinnen und Juden aus der Region ermordet. Ich möchte mehr über dieses Morden im Wald von Chodow wissen. Im Juli reise ich erneut nach Polen. Auch, um mir einen Eindruck von Charsznica zu verschaffen, wo ich mich zuvor im April nur ein paar Stunden umsah, am Tag nach Chaims Abreise.

Den Gedenkstein, den Chaim im Jahr 1990 beim Wald von Chodow vorfand, als er mit seinen beiden Söhnen nach Polen reiste, gibt es heute noch. Er steht zwar in der Nähe des Waldes, aber auf freiem Gelände, an einer Landstraße. Was hat es damit auf sich, und wo genau fand das Morden in dem Wald statt?

Meine Suche führt mich zur Fundacja Zapomniane, einer Warschauer Stiftung, sie hat sich dem Auffinden vergessener Massengräber des Holocaust verschrieben. Eines der neueren mittlerweile abgeschlossenen Projekte betrifft das Massaker im Wald von Chodow.

O-Ton Agnieszka Nieradko, Fundacja Zapomniane, Warschau (übersetzt, Overvoice):

Von Anfang an hat man uns entweder gesagt, 'keine Ahnung', 'ich weiß nicht wo der Ort war', oder wir stießen auf diejenigen die uns sagten, 'es ist nicht hier', 'es ist irgendwo in dem Wald'. Aber es gab in keiner Phase unserer Untersuchungen irgend-

einen Zeugenbericht, der dafür sprach, dass es sich um die Stelle hier an der Straße handeln kann.

Sprecher:

Agneszka Nieradko koordiniert das Projekt, das im Jahr 2014 mit den Untersuchungen begonnen hat. Ich schrieb Agnesca, was ich von Chaim erfahren habe, von der Geschichte meines Urgroßvaters. Ich fragte sie, ob sie mir vielleicht eine Person vor Ort nennen könnte, die mich zur besagten Stelle mit den Massengräbern führen könnte, die die Stiftung bei ihren Untersuchungen ausfindig machte. Ja, sie selbst wird aus Warschau kommen, antwortete sie mir. Im Juli haben wir uns getroffen. Eine der eingesetzten Methoden sind Bodenradar-Aufnahmen, erklärt Agnesca. Durch solche lassen sich schwerwiegende Abweichungen exakt feststellen. Anhand eines speziellen Laserverfahrens lassen sich zusätzlich die betreffenden Bereiche aus der Luft scannen. Grabungen bleiben tabu, sie seien auch hier als Störung der Totenruhe anzusehen.

O-Ton Agnieszka Nieradko:

Nach jüdischer Tradition sind Exhumierungen, ja sogar das Öffnen der Gräber nicht erlaubt. Also müssen wir nach etwas suchen, dem wir nicht direkt habhaft werden können, als physisches Objekt. Aber wir können es als Anomalie finden, die sich unterhalb der Erdoberfläche feststellen lässt. Wir können die Abweichungen erkennen - zwischen einer natürlichen Formung der Erdoberfläche und eben solchen Veränderungen, die nicht von Natur aus, sondern von Menschenhand verursacht wurden.

Sprecher:

Wir folgen einem schmalen Pfad im Wald. Er verläuft parallel zu dem Feld, vor dem sich der Gedenkstein befindet. Wir müssen zunächst suchen.

O-Ton Agnieszka Nieradko

„I hope the coordinates are ok“

Sprecher:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Doch am Ende stoßen wir nahe einer Abzweigung auf drei Holztafeln. Eine jede steht für eines von drei Massengräbern. Zwei ziehen sich über eine Länge von etwa 50 Metern, ein drittes misst in etwa die Hälfte.

Auf die entscheidende Spur, so Agnesca, brachte sie und ihr Team ein polnischer Dorfbewohner. Sein inzwischen verstorbener Vater habe ihn als Kind an die Stelle geführt. Die technischen Mittel sind das eine, sagt Agnesca,...

O-Ton Agnieszka Nieradko (übersetzt, Overvoice):

...aber der Ausgangspunkt sind immer die Zeugenberichte, die Erinnerung der Menschen. Hätten wir nicht den Herrn gefunden, der als Junge von seinem Vater hierhergebracht wurde, hätten wir die Stelle nicht finden können. Denn, ein Wald gleicht dem anderen. Und, ohne ihn, der uns die Richtung in diesen Bereich wies, hätten wir das niemals gefunden.

Sprecher:

Zurück in der Gedenkstätte von Belzec, wo ich mich gut drei Monate zuvor mit Chaim und der Gruppe aus England befinde. Ein Rabbiner, der auch zu unserer Reisegruppe gehört, führt durch die Gedenkzeremonie. Das Kaddisch-Gebet, das ich im Juli auch im Wald von Chodow für meinen Urgroßvater spreche, spricht Chaim hier in Belzec. Es ist vergeblich zu versuchen, sich das Ausmaß des Mordens in Belzec vorzustellen, schon das Zählen der Namen aus der eigenen Familie scheint endlos. Von vielen der Ermordeten sind heute nicht einmal die Namen bekannt, und für die Nazis sollte der Ort am Ende wieder so aussehen wie vor dem Morden, die Spuren sollten möglichst restlos verwischt werden.

O-Ton Ingo Loose, Historiker:

Was man frühzeitig angefangen hat, ist in der Tat mit der systematischen Verbrennung der Leichen. Das Gelände wird dann gepflügt und teilweise neu bepflanzt.

Sprecher:

Sagt Historiker Ingo Loose. Es ist das zweite mal, dass wir uns unterhalten. Unser erstes Gespräch führten wir vor rund sieben Jahren. Darüber vor allem, wie nach 1945 der Mas-

senmord der Aktion Reinhardt aufgearbeitet wurde. Im Jahr 2011 wurde John Demanjuk wegen seiner Funktion als Trawniki-Wächter von Sobibor verurteilt. Dass Demanjuk wegen seiner Gehilfenrolle im Vernichtungslager verurteilt wurde, ohne dass ihm ein bestimmtes Einzelvergehen nachgewiesen werden musste, sehen heute viele als Wandel in der Strafverfolgung der Naziverbrechen. Aber wieso ein Wandel? Schon in den Sechzigerjahren wurden immerhin Täter, wenn auch wenige, aus den Reihen des deutschen SS-Personals auf die gleiche Weise verurteilt wie Demanjuk. Warum ist in den Jahrzehnten danach so wenig passiert?

Denke ich an Belzec, stellen sich mir weitere Fragen. Wieso damals, im Jahr 1965 Josef Oberhauser, der ehemalige Adjutant des Kommandanten Christian Wirth, nur als Gehilfe verurteilt wird, obwohl er zum Führungsstab des Vernichtungslagers gehörte. Und: Warum alle sieben anderen Angeklagten freigesprochen wurden, ohne dass es bei ihnen zu einer Hauptverhandlung kam. Weil das zuständige Gericht ihnen damals glaubt, sie hätten sich bei Dienstverweigerung selbst in Gefahr begeben.

Einen der Gründe für das weitreichende Scheitern, die Verbrechen der Aktion Reinhardt aufzuarbeiten, sieht Historiker Ingo Loose darin, dass so wenige diese Lager überlebten und als Zeugen aussagen konnten. Ein weiterer Grund sei die Konfrontationslage während des Kalten Krieges. Der sogenannte „Eiserne Vorhang“ habe dazu beigetragen, dass der Massensmord in den ehemals besetzten Territorien in weite Ferne rückte.

O-Ton Ingo Loose, Historiker:

...für Täter eine - man ist beinahe versucht zu sagen, auch wenn es zynisch ist -, äh, ideale Situation: Das waren alles irgendwie Tatvorgänge, Tatkomplexe, Massenverbrechen 'irgendwo im Osten'. Man hat selbst in der Geschichtswissenschaft lange Zeit, über Jahrzehnte hinweg, sich für viele Dinge eher weniger interessiert, weil das 'irgendwo im Osten' war.

Sprecher:

Mein Eindruck ist, dass auch heute noch vieles 'irgendwo im Osten' angesiedelt wird. Ich denke an den Tag, an dem ich mit Agnesca den Wald von Chodow besuche, und auch im Rathaus von Charsznica stehe. Ich möchte wissen, wo sich das Haus der Familie meines Urgroßvaters befand, somit das Elternhaus meines Großvaters, der starb, als ich fünf Jahre alt war.

Wir suchen nach vielleicht vorhandenen Einwohnerregistern der Bevölkerung Charsznicas zur Zeit vor der Shoa. Wieso soll es in der Zweiten Polnischen Republik, in dem nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen jungen Staat, solche nicht gegeben haben? Chaim, der sich genau an den Tag erinnert, an dem mein Urgroßvater ermordet wurde, kann sich heute nicht mehr erinnern, wo dieser wohnte. Und so kann ich auch nicht den Ort sehen, wo das Haus meines Großvaters stand. Ein solches Einwohnerregister könnte der Weg sein, das herauszufinden.

Bisher bin ich nicht fündig geworden, und mancher Experte, ob in Deutschland oder in Polen, konnte mir nicht sagen, ob solche Dokumente überhaupt jemals existierten. Bei meiner Suche traf ich Lukasz Krzyżanowski, ein Forscher am Deutschen Historischen Institut in Warschau. Er ist sich sicher, dass es solche Dokumente gegeben hat. Das bestätigt er mir auch nach meiner vorerst erfolglosen Suche in einem Chatgespräch. Es sei zwar nicht so, dass es solche Register von jedem Ort geben muss, es sei aber auch nicht ausgeschlossen, dass es sie in Charsznica gab. Nur...

O-Ton Łukasz Krzyżanowski, Deutsches Historisches Institut Warschau (übersetzt, Overvoice):

Sie sind nicht immer leicht zu finden. Manchmal existieren sie nicht mehr. Diese Dokumente sind in den Archiven auch nicht immer so geordnet zu finden. Es könnte also etwas schwieriger sein, sie für einen Ort wie Charsznica zu finden. Manchmal ist es daher einfacher, oder interessanter, mehr nach dem Chaos Ausschau zu halten und nicht so sehr nach dem, was schon gut sortiert ist.

Sprecher:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Warum aber kann sich Chaim einerseits so intensiv an den Moment erinnern, als mein Urgroßvater weggebracht wurde, und andererseits weder an den Namen meiner Urgroßmutter, also der Schwester seines Vaters, noch an das Haus, in dem meine Urgroßeltern, also auch mein Großvater und seine Geschwister lebten?

Ich weiß es nicht. Offensichtlich hat sich bei Chaim der Moment, als er mit vielen bekannten Gesichtern aus seiner Kindheit, mit vielen Mitgliedern der Familie auf dem Platz in Charsznica vor SS- und Polizeileuten stand, und als er die Gesichter seiner Verwandten zum letzten Mal sah, auf unerschütterliche Weise in sein Gedächtnis eingepägt.

Gegen Ende unserer gemeinsamen Reise mit dem March of the Living sitze ich mit Chaim im Zimmer eines Krakauer Hotels. Es ist die einzige Gelegenheit, wo wir ohne die Gruppe oder irgendwelche Reporter reden können. Es ist nicht einmal eine Stunde, die wir ungestört sind, aber immerhin. Chaim weiß zwar bereits, dass ich vorhabe, eine Reportage unserer Reise zu machen. Doch er ist irritiert, warum er mir noch einmal Dinge erzählen soll, von denen ich doch schon seit Jahren wisse...

O-Ton Chaim (Autor übersetzt nachfolgend, kein Overvoice):

I already told you everything before. - Yes, but there was no chance for radio!, we just met! - All right.

Sprecher:

...dass wir uns damals doch erst kennenlernten, und überhaupt, da doch nicht an ein Radio-interview zu denken war - so habe ich Chaim versucht zu überzeugen, mir doch noch einmal zu sagen, was er mir damals in London schon erzählte.

Ich hoffe, Chaim, wir werden schon bald einmal wieder nach Polen reisen. Dann auch nach Charsznica. Und wer weiß, vielleicht finden wir ja dann doch das Haus, wo dein Cousin, mein Großvater lebte.